



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Neue Bücher

Quellensammlung für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen, herausgegeben von G. Lambed, Geh. Reg.-Rat und Ober-Reg.-Rat bei dem Provinzial-Schulkollegium Berlin, in Verbindung mit Professor Dr. F. Kurze-Berlin und Oberlehrer Dr. P. Rühmann-Leipzig. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. — Hefte zum Weltkrieg. 1915 ff.

Von dieser großen Sammlung, die im vorigen Jahre hier (1916 Nr. 8) angezeigt wurde, hat der allzeit rührige Verlag eine neue Reihe von Heften begonnen: Zum Weltkrieg. Wenn auch erst eine spätere Zeit über die größte Katastrophe, die die geschichtliche Menschheit jemals betroffen hat, wird völlig objektiv urteilen können, so liegen doch bei der Fülle der Ereignisse und Zusammenhänge schon jetzt zahllose „historische“ Dokumente dazu vor, von denen Auslesen von sachkundiger Seite für den geschichtlichen Unterricht in der Prima unserer höheren Schulen in Gegenwart und Zukunft ein wahrhaft kostbares Material bilden. Ein solches stellt die neue Reihe der Lambedschen „Quellenhefte“ dar. Heft II, 88: „Das preußische und deutsche Heer“, Teil I (Von dem großen Kurfürsten bis 1806) bietet zur Geschichte des Heereserbes, der Wehrpflicht, der Disziplin, des Geistes von Offizieren und Mannschaften durch die Darstellung solcher, die selbst dabei waren, durch die ausgewählten Urkunden so ausgezeichnete Stücke, daß auch das beste Geschichtswerk nie und nimmer das Studium solcher „Quellen“ ersetzen kann, durch das allein vergangene Zeiten und Zustände wieder zu wahrhaftem Leben erweckt werden können. Und diese Quellen sind hier so unparteiisch, auf Grund so umfassender Sachkenntnis ausgewählt, daß wir einen tiefen Einblick nicht nur in die Stärke, sondern auch in die — bis 1806 — immer mehr umschleichenden Schwächen und Gebrechen des preußischen Heeres gewinnen. Wir verstehen nun erst recht die Siege des großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen, ebenso aber auch die Ursachen von Sena und Auerstädt. — Heft II, 153: „Mobilmachung und Aufmarsch der Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatz August 1914“ gibt nicht nur amtliche Kundgebungen, sondern auch einzelne erlesene private Briefe und Aufzeichnungen (auch von belgischer und französischer Seite, die freilich, wie immer, sehr wenig objektiv sind), die noch einmal vor unserer Seele die ewig denkwürdigen Augusstage erstehen lassen. Packend ist hier das Stück aus dem Tagebuch eines Grenadiers (S. 6f.) über die deutsche Volksstimmung Anfang August 1914, der Brief des Hannoveraners Börriers v. Münchhausen ebenso denkwürdig wie der Abschiedsbrief des Sozialdemokraten Ludwig Frank aus Mannheim, lehrreich für alle Zukunft das Stück „Deutsche und französische Kampfart“ (S. 28f.) (Aus: von Moser, Kampf- und Siegestage 1915). — Heft II 152: „Der Ausbruch des Weltkrieges“ gibt Akten-

stücke aus der Zeit vom 30. Juni bis 4. August 1914 — eine besonnene Auswahl, der aber einige Mängel anhaften, die bei einer Neuauflage unschwer beseitigt werden können: so ist die Übersetzung der fremdsprachlichen Aktenstücke an einigen Stellen durchaus undeutlich oder mißverständlich. Auch wäre gerade bei den Aktenstücken des Bierverbandes hier und da eine kritische Fußnote — zumal im Hinblick auf die Leser, die der Verlag zunächst im Auge hat — geradezu notwendig gewesen! Von kleineren Mängeln hier zu geschweigen. Übrigens vermisst man am Schluß des Heftes den Bericht des englischen Votschafters Goschen über seine letzte Unterredung mit Bethmann-Hollweg und sein letztes Gespräch mit Jagow am 4. August 1914. Das hätte denn doch die historische „Objektivität“ erfordert. — Von einem hervorragenden Kenner (Universitätsprofessor Dr. F. Salomon, Leipzig) ist das Heft II 131: „Britischer Imperialismus von 1871 bis zur Gegenwart“ — ein hochinteressantes Heft von bleibendem Wert. Aus den hier vereinigten Dokumenten werden nicht nur die materiellen Machtmittel des britischen Reiches besonders anschaulich — vgl. S. 12 f. den Bericht von Karl Peters über die koloniale und indische Ausstellung in London 1886 — sondern mehr noch die Ideen, die das britische Weltreich begründet haben und noch heute zusammenhalten. Die mit glänzender Beherrschung des einschlägigen Materials ausgewählten Stücke, besonders aus den Reden und Schriften von Rosebery, Cecil Rhodes, Joseph Chamberlain u. a. sind gerade für das psychologische Verständnis der englischen weltpolitischen Anschauungen, des englischen „Standpunktes“ außerordentlich wertvoll. (Nur hätte das Datum mancher Äußerungen nicht an ihr Ende, sondern ihnen vorangesetzt werden sollen.) Doch hätten insbesondere zum Abschnitt III C „Die Politik Sir Edward Greys und der Weg zum Weltkrieg“ — angesichts der Verlogenheit Greys und seiner raffinierten Verdrehung der Tatsachen und Zusammenhänge — unbedingt einige kritische Noten gegeben werden sollen, zumal im Hinblick auf die Kreise, für die die „Quellen-sammlung“ zunächst bestimmt ist. Sehr merkwürdig ist übrigens, daß sich in diesem Heft vom britischen Imperialismus kein einziges Stück findet, das von Eduard VII. herrührt oder seine „Einkreisungspolitik“ zum Gegenstande hat. Stand der Schrittmacher des Weltkrieges so tief hinter den Kulissen, daß man ihn nicht aktenmäßig fassen kann oder nur zurzeit noch nicht fassen kann?

Hier sei übrigens an den verdienten Herausgeber der Sammlung der lebhafteste Wunsch gerichtet, als Gegenstück zu diesem britischen „Imperialismus“ von berufener Seite ein Heft „Deutschlands Weltpolitik von 1884 bis zur Gegenwart“ herausgeben zu lassen. Das fordert gebieterisch die Rücksicht auf das kommende deutsche Geschlecht!

Ein mit feinem Verständnis zusammengestelltes Heft ist II, 174: „Der deutsche Geist im Weltkrieg“. Es liegt in der Natur der Sache, daß hier vor allem unsere führenden Akademiker zu Worte kommen. Manch tiefes, ja unvergängliches Wort lesen wir da von Männern wie Eduard Schwarz, Wilamowitz, Erich Marcks, Friedrich Meineke, Otto von Guericke u. a. Wahrhaft köstlich sind hier auch die Ausführungen Gertrud Bäumers: Der Krieg und die Frau. Dagegen wäre Bissauers „Haßgefängnis“ wohl besser fortgeblieben. Sonst aber zeigt dies kostbare Heft, das nur ganz wenige schwache Stücke enthält, in tieferegreifender Weise, wofür Deutschland kämpft: daß es hier um die höchsten Güter geht, die

jemals Menschen erhoben und begeistert haben. — Auch das Heft II, 180 „Vaterland“ birgt viele Edelsteine, so aus Jakob Wimpfeling's „Germania“ über das deutsche Elsaß vom Jahre 1501, aus dem neunzehnten Jahrhundert, z. B. die wahrhaft klassischen Worte B. A. Pfizers vom Jahre 1831 (aus „Briefwechsel zweier Deutschen“, fünfzehnter Brief) über Humanität und Nationalität. Doch fehlt im letzten Teil dieses Heftes jedes Dokument aus der deutsch-nationalen Bewegung der Gegenwart, wie sie sich etwa seit 1890 insbesondere in gewissen nationalpolitischen Vereinen und Verbänden verkörpert. Das ist bei einem Heft „Vaterland“ umsomehr eine Lücke, als dieser Bewegung zweifellos die Zukunft gehört, wenn auch bisher manche „Gebildete“ davon kaum gehört haben. — Das Stückchen aus Rohrbach S. 31 kann für diese Lücke ebensowenig Ersatz bieten wie die tief sinnigen Worte Paul Natorps, da diese Männer der deutsch-nationalen Bewegung im spezifischen Sinne doch sehr fern stehen. — Auch das Heft II, 181 „Krieg“ bringt viel Kostbares, darunter vieles in weiteren Kreisen wenig oder gar nicht Bekanntes, so die herrlichen Stücke aus Luthers Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande seien“ (vom J. 1526) und aus Friedrichs des Großen Antimachiavell S. 26 (vom J. 1740), aus Clausewitz, Vom Kriege, aus Julius v. Hartmann, Über den modernen Krieg (vom J. 1879). — Schmerzlich vermisse ich freilich die unsterblichen Worte Fichtes: „Was ist der Charakter des Kriegers? Opfern muß er sich können! In ihm kann die wahre Gefinnung, die rechte Ehrliche gar nicht ausgehen, die Erhebung zu etwas, was über das Leben und seine Genüsse hinausliegt.“ — Und wenn man auch über die Auswahl, die z. B. der erste Teil des Heftes gibt, zum Teil stark abweichender Meinung sein kann, so liegt doch auch hier ein wirklich wertvolles Heft vor, das manches unvergängliche Kleinod enthält.

Es ist freilich in der Natur der Sache begründet, daß diese Quellenhefte über den Weltkrieg, der denn doch zunächst noch übergewaltige Gegenwart und noch lange nicht nur „Geschichte“ ist, bei Neuauflagen, die sicher sehr bald erforderlich sein werden, hier und da der Ergänzung bzw. Erweiterung bedürfen, während einzelnes weniger Wertvolle dann ausgeschieden werden kann. Aber schon jetzt stellen diese Hefte, denen bald andere in der Reihe nachfolgen werden,*) eine wertvolle Auslese von Dokumenten dar, durch die sich der Herausgeber wie der Verlag aufs neue verdient gemacht haben, eine Auslese, die das Interesse aller Kreise unseres Volkes in hohem Maße verdient.

Professor Dr. W. Capelle

Fanny Künstler: „Die Kulturtat der Frau.“ Eine Untersuchung der geistigen Wesenheiten unserer Gegenwart. Verlag Wilh. Braumüller, Wien und Leipzig.

Dies ist ein Buch, das kein ernstgerichteter Leser ohne fruchtbringende Anregung aus der Hand legen wird. An die Frauen wendet es sich in erster Linie.

*) Von den inzwischen neu erschienenen seien hervorgehoben: II 89 Das preußische und deutsche Heer, T. II (1807—1916), II 154 Der Bewegungskrieg im Westen (bis Mitte November 1914), II 143 Die Kämpfe um die deutsch-italienischen Grenzgebiete, II 176 Deutsche Kriegslieder aus den Jahren 1914/16, II 140 Die Ostseeprovinzen (das Baltikum) bis 1905.

Es gibt einen historischen Überblick der Entwicklung der Frauenpsyche, deren Wachsen und Wirken in der Menschheitsgeschichte es von biblischen Zeiten her zu belauschen sucht, um aus den gewonnenen Tatsachen und Hypothesen sodann Schlüsse auf Gegenwart und Zukunft zu ziehen und ganz bestimmte Forderungen zu erheben. Zwei Faktoren hauptsächlich mögen für die Entstehung dieses Buches bestimmend gewesen sein. Zum ersten: die Not der Zeit, der tiefe Zwiespalt, der gerade das Weib so unheilvoll zwischen Wollen und Vollbringen hin und her reißt, weil in allem fast, was man heute Frauenbewegung heißt, der Schwerpunkt mehr und mehr auf die Ausbildung des Intellekts als des Mittels zur Erringung materieller Vorteile verlegt wurde. In dieser der Wesenheit der Frau widersprechenden Verlegung des Schwerpunkts sieht die Verfasserin die Tragik der Zeit, wo so viel geredet, geschrieben und diskutiert wird, daß „gar keine Zeit und Gelegenheit bleibt, innerlich Vorräte aufzuspeichern, die nicht auf über-nommener intellektueller Basis erworben sind, sondern auf Grund eigener persön-lichster Erfahrungen.“ Zum zweiten: unverkennbar ist die Gedankenlinie, die von Fanny Künstlers Ausführungen rückwärts zu Nietzsche und Weininger führt. Mehr noch: das Buch ist recht eigentlich eine Auseinandersetzung mit dem Ideal, das den beiden Frauenverächtern in fernsten Zukunftsfernen vorschwebte: die Menschheit kann nur erlöst werden, wenn das Weib sich freimacht aus den Sklavenketten der Sinnlichkeit und zu dem wird, was (nach Weininger) der Mann ist oder (nach Nietzsche) in Erfüllung des Menschheitsideals werden soll. Es ist ungemein charakteristisch für Art und Wesen der Verfasserin, daß sie die unwissen-schaftliche Einseitigkeit des Weiningerschen Buches „Geschlecht und Charakter“ ebenso übersieht wie die Berge von Schmähungen und Unrat, die er aus den Fäulnisstätten des Allzumenschlichen zusammenkehrt, um sie auf das Haupt des Weibes zu häufen. Die Verfasserin bezeichnet sie kurz als die Anklagen eines „Propheten des alten Bundes“ und eilt sogleich dem einzigen aufbauenden Ge-danken Weiningers zu, der, wie er selbst zugibt, nur „schwach instrumentierten“ Idee des „Wunders“, nämlich der Erlösung des Weibes von seiner Weiblichkeit. Ich möchte diese Kritik nicht als einen Tadel des Buches aussprechen; von je war es edler Frauen Art, alles verstehen zu wollen, um in der Folge verzeihen zu können. Und in der Tat liegt ja in den Anklagen gegen das Weib seitens unserer tiefsten Denker — auch Strindberg gehört in ihre Reihe — ein Moment, das uns im Innersten aufregen und zur Erwägung zwingen muß. Aber für die Erklärung dieser Erscheinungen darf doch ein wichtiger Faktor nicht außer Betracht bleiben, nämlich das überreizte Sinnenleben dieser Hochbegabten, das sie immer wieder zu den extremsten Ausläufern des Weibtypus hinführte. Noch in anderen wichtigen Fragen, die mit der eben angedeuteten in Berührung stehen, zeigt sich die Abhängigkeit der Verfasserin von Weiningers Theorien, so z. B. wenn sie den Trieb nach Wahrheit als ureigen dem Manne, nicht dem Menschen bezeichnet und sich in ihren Anschauungen über Fortpflanzung und Veredlung der Gattung den Schlüssen Weiningers stark nähert.

Freilich wird ihre Haltung hier ein wenig schwankend; entschieden ist sie nur in einem Punkt. Sie sieht als fernstes und höchstes Ziel die Frau als Er-öserin: in zahllosen Wiedergeburt — nach theosophischer Lehre — mag sich die Summe der Selbstentäußerung in einer Seele so steigern, daß die letzte In-

arnation die Erfüllung bringt — die restlose, lebendige Betätigung des Christusgebots: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Frau, die diese höchste Stufe erklimmen hat, muß und wird frei sein von den Banden der Geschlechtlichkeit. Der Weg bis dahin ist noch weit und es mag geschehen, daß auf der Wanderung sich das Ideal verändert. Einstweilen tut es gut, daß es aufgerichtet wurde, daß in eine allzu realistische Orientierung der Frauenwelt dieser Weckruf tönt: „Wo sind die Frauen, die sich so an die christliche Idee verlieren, daß sie dem Nebenmenschen auf den ersten Blick seine geistige Beschaffenheit ablesen, sich so mit ihm identifizieren, daß sie die geistigen Möglichkeiten seines Wesens erschauen oder abgrenzen können, und deutlich den Abgrund erkennen, der ihn in die Tiefe zu ziehen droht — wo sind sie, die idealen Erzieherinnen, Güterinnen, Führerinnen, Trösterinnen einer verirrtten Menschheit —?“

Ich glaube nicht, daß wir solche Frauen überhaupt nicht hätten und glaube nicht, daß irgendeine Zeit ihrer ganz entbehrt hätte. Nur vollzieht sich ihr Wirken im stillen. Und weil die „anderen“ gar so laut auf der Gasse reden, ist wohl Gefahr, daß sich manche ablenken läßt von dem Wege, den ihr der eingeborene Trieb weist. Die Beispiele aus der frühen, altjüdischen Geschichte, an denen die Verfasserin die organische Entwicklung des Weibstums im Menschengeschlecht nachweist, wollen mir nicht immer einleuchten; die frühesten biblischen Vorgänge sind so weiträumig geschrieben, daß man auch anderes zwischen den Zeilen lesen kann. Doch ist dies Sache des persönlichen Fühlens und die Ableitungen von jenen Beispielen sind voll jener Gedanken, die mit dem Herzen gedacht sind. Für unsere Frauenbewegung wäre es nur zu wünschen, daß ein Buch wie dieses Nachfolger fände.

Beda Prilipp



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichtersfelde West, Sternstraße 56.
 Fernsprechen des Herausgebers: Amt Dichtersfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Diktow 611.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a.
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dossauer Straße 24/27.